

„Les Béatitudes“

Sermon samt Satan

Der Cäcilienchor Frankfurt hat unter der Leitung von Christian Kabitz das wenig bekannte Oratorium „Les Béatitudes“ zum 200. Geburtstag von César Franck aufgeführt. Die Musik ist gut, der Text nicht.

Von GUIDO HOLZE



© Wolfgang Runkel

Der Cäcilienchor Frankfurt und Mitglieder des Bachchors Heidelberg mit der Staatskapelle Weimar unter Leitung von Christian Kabitz in der Alten Oper.

Sehr viel hochwertige und inspirierte Musik für Chor, acht Solisten und großes Orchester mit herrlichen Ariosi, Duetten und Ensembles, verschwendet an einen wirklich schlechten Text ohne sinnvolle Dramaturgie. Die Rede ist von César Francks wenig bekanntem Oratorium „Les Béatitudes“ („Die Seligpreisungen“) op. 25, das der Cäcilienchor Frankfurt bei einem selbst veranstalteten Konzert in der Alten Oper zum 200. Geburtstag des Komponisten aufgeführt hat. Das war verdienstvoll mit Blick auf die musikalische Qualitäten, sofern sie sich denn separat betrachten lassen, behielt aber einen schalen Beigeschmack hinsichtlich der Textvorlage von Joséphine Colomb. Die französische Kinderbuchautorin und Lyrikerin hat die acht Seligpreisungen Christi aus der Bergpredigt nach dem Matthäus-Evangelium nämlich allzu schematisch gereiht.

Naiv-fromme Betrachtungen wechseln auf mühselige Weise mit Abschnitten in direkter Rede von Figuren oder Gruppen, die keinerlei Profil erhalten. Eine Mutter, eine Waise, der Gatte, die Gattin, vier Pharisäer, die Heidenpriester, diverse Engel und viele mehr salbadern vor sich hin, säuselnd begleitet vom „Chor im Himmel“, ohne dass es eine

Entwicklung gibt. Eine Handlung oder ein Szenenentwurf sind kaum erkennbar. Im stets ähnlichen Ablauf der vielen kleinen Abschnitte meldet sich gliedernd die „Stimme Christi“ mit den Seligpreisungen versöhnlich und besänftigend zu Wort. Die einzige Gestalt, die neben der entrückten Christusfigur für Action sorgt, ist gegen Ende der Satan. Er wiegelt kurz das Volk auf, muss sich aber bald geschlagen geben, zumal die Mater dolorosa mit viel Pathos zur Hilfe eilt: hart an der Kitschgrenze, selbst für die Entstehungszeit zwischen 1869 und 1879.

Melodisch reizvoll

So stellte man sich beim Kennenlernen des abendfüllenden Werks die Frage, wie die stilistisch schwer einzuordnende Musik, die sehr französisch klingt und an die von Francks Generationsgenossen Saint-Saëns und Gounod denken lässt, gekonnt instrumentiert, melodisch reizvoll, zart, lyrisch oder wuchtig-tosend, mit einem weniger statischen Text hätte wirken können. Andererseits muss sich Franck für genau diesen Sermon begeistert haben.

Christian Kabitz hatte den Cäcilienchor und die verstärkende Kräfte aus dem ebenfalls von ihm geleiteten Bachchor Heidelberg jedenfalls sehr gut auf die fordernde große Partie vorbereitet, wobei die sanfteren Abschnitte besonders gut gelangen. Artikulation und Textverständlichkeit hätten allerdings besser sein können. Im Fortissimo wurden die fast 100 Choristen von der eigens engagierten, sehr gut disponierten Staatskapelle Weimar und Regine Schlereth an der Orgel schlichtweg übertönt. Die starke Gewichtung des Orchesterparts mag dabei von Franck aber so intendiert sein.

Der „Stimme Christi“ verlieh der Bassbariton Hanno Müller-Brachmann Wohlklang, mild, liebe- und trostvoll. Als Einspringer avancierte der Bass Wilfried Staber mit seiner lebendigen Verkörperung des Satans unverhofft zum Publikumsliebling. Sebastian Köppl übernahm gekonnt die große erste Tenorpartie. Die kleineren Partien füllten versiert und treffend Hanna Zumsande (Sopran), Louise Lotte Edler (Mezzosopran), Barbara Buffy (Alt), João Terleira (Tenor) und Konstantin Ingepass (Bariton).

Quelle: F.A.Z.